

Herausgegeben von der  
Ernst-Toller-Gesellschaft e.V.

---

---

**ERNST-TOLLER-PREIS  
2023**

**SHIDA BAZYAR**

---

---

Reden

Die Ernst-Toller-Gesellschaft e.V. verlieh in Zusammenarbeit  
mit der Stadt Neuburg an der Donau  
und dem Lions-Club Neuburg an der Donau den

## **ERNST-TOLLER-PREIS 2023**

für herausragende Leistungen  
im Grenzbereich von Literatur und Politik  
an die Schriftstellerin

## **SHIDA BAZYAR**

Die Preisverleihung fand am Samstag, 30. September  
im Stadttheater Neuburg an der Donau statt.



## PROGRAMM DES FESTAKTS

Musikalische Eröffnung  
Seon-Yeong Hoffmann  
am Marimbaphon

Grußworte  
Johann Habermeyer  
Bürgermeister der Stadt Neuburg an der Donau

Heinrich Gastl  
Vize-Präsident des Lions-Clubs Neuburg an der Donau

Musikalisches Interludium I

Begründung der Jury  
Christiane Schönfeld

Laudatio  
Maryam Aras

Musikalisches Interludium II

Preisverleihung  
Dieter Distl und Irene Zanol  
Vorsitzende der Ernst-Toller-Gesellschaft

Dankesworte  
Shida Bazyar

Musikalischer Ausklang

## CHRISTIANE SCHÖNFELD

### Begründung der Jury

Die Jury sieht in Shida Bazaryars Schreiben Ernst Tollers Anspruch an eine politisch engagierte, aber formal und ästhetisch anspruchsvolle Literatur eindrucksvoll umgesetzt. Bazaryars Texte zwingen die Leser\*innen zu Perspektivenwechseln. Wo sie sich unversöhnlich geben, fordern sie erklärend Empathie ein, wo sie provozieren, verlangen sie Anerkennung und Aufmerksamkeit für jene, denen diese allzu oft verwehrt bleibt. Dabei verlässt Bazyar sich nicht auf die Wirkung moralischer Haltungen und die unbestreitbare Relevanz gesellschaftspolitischer Anliegen, sondern auf die Stärke ihrer literarischen Mittel.

Shida Bazaryars zweiter Roman *Drei Kameradinnen* (2021 bei Kiepenheuer & Witsch) ist – wie schon ihr Debüt *Nachts ist es leise in Teheran* (KiWi, 2016) – ästhetisch komplex und doch stets zugänglich, eine im besten Sinne engagierte Literatur, die sich die Möglichkeiten der Rhetorik zu Nutze macht, um Intersektionalitäts-, das heißt, die Gleichzeitigkeit verschiedener Diskriminierungserfahrungen als Realität in unserer, scheinbar so auf Diversität und Inklusion bedachten, Gesellschaft zu vermitteln. Die hier ausgelotete Dialektik der Ausgrenzung erinnert an Ernst Toller, der 1930 in *Quer durch* über seine Reise durch die USA im Vorjahr schrieb: „Amerika ist ein freier Staat, er verbietet die Sklaverei. Auch das amerikanische Herz in den Südstaaten schlägt höher beim Wort Menschlichkeit, aber die Entrechtung [dunkelhäutiger Menschen] im politischen und sozialen Leben wird als selbstverständlich hingenommen.“

Nun, beinahe ein Jahrhundert später zeigt uns Bazaryars Werk nicht nur, wie überaus relevant das Thema Rassismus auch heute ist, sondern wie wichtig die kritische Auseinandersetzung damit für unsere Zivilgesellschaft sein muss, in einem Land, das sich die Menschenwürde zwar ins Grundgesetz schreibt und in dem dennoch durch alltägliche Diskriminierungen Teile der Bevölkerung herabgesetzt und verunsichert werden.

Der Roman *Drei Kameradinnen* zieht uns mit seiner kunstvoll komponierten Spannungskurve in Anbetracht eines sich ereigneten Unheils in seinen Bann. In Kasih inszeniert Bazyar eine ausgesprochen unzuverlässige Erzählerin, die die Lesenden nicht nur einbindet und immer wieder direkt anspricht, sondern herausfordert und durch Perspektivenwechsel hermeneutisches Denken und Verstehen ermöglicht. Kasih verdeutlicht so die Konsequenzen vielschichtiger Diskriminierungen, die man ein Leben lang erfahren hat und die nun auch den eigenen Blick prägen. Im

selben Atemzug erinnert sie uns, die Lesenden, daran, dass kritische Distanz sogar im Kontext tagtäglicher Rassismus-Erfahrungen unerlässlich ist.

Wirkungsvoll beschriebene Empfindungen bringen uns diese drei Kameradinnen nahe – wie etwa die Scham, die Kasih spürt, weil sie trotz ausgezeichneter Abschlüsse keine angemessene Anstellung findet und Angst hat, keine „Zukunft“ zu haben, oder die Erfahrung, was es bedeutet, trotz deutschem Pass immer nur „fast“ zu Hause zu sein, nur „fast“ eine Heimat zu haben; was es heißt, die „Regeln“ nie ganz kennen zu können. Bazarys sympathische Protagonistinnen – die kämpferische Saya, die ausgleichende Hani und die nachdenkliche, erzählende Kasih – sind immer pünktliche „Expertinnen“ für Diskriminierung und alltäglichen Rassismus, deren Perspektive auf die Gesellschaft und ihre Mitmenschen sich auch und gerade deshalb grundlegend verändert. Bazyar vermittelt gekonnt die Destabilisierung, die „Verunsicherung“, die mit der Intersektionalität einhergeht.

Bazyar bezieht sich in ihrem Titel auf Erich Maria Remarques bekannten Roman *Drei Kameraden* (1936), einen Text des antifaschistischen Autors, der im Exil erscheinen musste und Freundschaft und den Wunsch nach Integration im Kontext von traumatisierten Kriegsheimkehrern thematisiert. Bazyar stellt seinen Kameraden nun ihre Kameradinnen, d.h. drei starke, differenzierte Frauenfiguren, zur Seite und lässt sie in kraftvollem, lebendigem Duktus literarisch gegen rechte Propaganda und Gewalt anarbeiten.

Denn es geht in diesem Roman auch um den NSU-Prozess und um die in Deutschland vor sich hin schwelenden, rechtsradikalen Ansichten sowie um die geistigen Brandstifter, die etwa in den sozialen Medien ihre rassistischen, nationalistischen und zutiefst menschenfeindlichen Weltansichten teilen und sie im Hier und Jetzt beheimatet und salonfähig erscheinen lassen. Saya, die verzweifelte und verzweifelnde Kämpferin, verausgabte sich täglich als „Brandmelder“ (wie die Autorin sie in einem Interview nannte), und Bazarys Werk trägt dazu bei, Menschen wie sie als Warner\*innen zu verstehen, die gehört werden müssen, die Verbündete brauchen, damit alltäglicher Rassismus begriffen und bekämpft wird – und rechter Terror sich nicht noch einmal zu einem verheerenden Flächenbrand ausbreitet.

In ihrem Roman spielt Shida Bazyar mit Form, Perspektive und narrativen Strukturen und erzeugt dabei einen Reflexionsraum, in dem die Gewissheiten der Leser:innen auf die Probe gestellt werden. Ihre Erzählstrategien passen zu Ernst Toller – es ist ein dialektisches Erzählen, wie es Toller oftmals v.a. in seinen Dramen verwendete, um politisch wirksam zu werden. In seinen Vorträgen und literarischen Texten kämpfte

auch er für Toleranz und Menschlichkeit und widersetzte sich mit aller Kraft dem sich immer weiter ausbreitenden Faschismus und Nationalsozialismus. Als Exilant erfuhr auch er, dass eine „Beheimatung“ am Rande der Gesellschaft kaum möglich ist. Bazyars Kasih, die all das „un-gerne“ erzählt, wie sie sagt, hält uns die Spaltung unserer Gemeinschaft als Spiegel vor. Sie rüttelt an der Parallelgesellschaft, in der sich die Rechten eingerichtet und verschanzt haben. Sie erinnert an die Morde des NSU, an Individuen und Familien, die durch rechte Gewalt zerstört wurden und werden, und leistet so auch einen wichtigen literarischen Beitrag für eine inklusive, diverse, demokratische Zivilgesellschaft, die keineswegs selbstverständlich ist und tagtäglich aufs Neue erarbeitet werden muss.

Für die Jury sprach **Christiane Schönfeld** (Institutsleiterin des Department of German Studies und Professorin für DaF & deutschsprachige Literatur/Kultur am Mary Immaculate College in Limerick). Der Jury gehörten in diesem Jahr weiters an: **Dieter Distl** (Ehrenvorsitzender der ETG, Neuburg an der Donau), **Peter Langemeyer** (Professor für deutsche Literatur- und Kulturgeschichte, Østfold), **Stefan Neuhaus** (Professor für Literaturwissenschaft, Koblenz), **Michael Pilz** (assoz. Professor, Innsbruck), **Kirsten Reimers** (Literaturwissenschaftlerin und Kritikerin, Magdeburg), **Veronika Schuchter** (Literaturwissenschaftlerin und Kritikerin, Innsbruck) und **Irene Zanol** (Literaturwissenschaftlerin und -vermittlerin, Innsbruck).







## Laudatio

Liebes Publikum, verehrte Vorstandsmitglieder und Angehörige der Ernst-Toller-Gesellschaft, liebe Shida und Familie,

ich freue mich, heute hier in Neuburg zu sein und die Laudatio auf Shida Bazyar halten zu dürfen. Selbstverständlich habe ich mich sehr über die Anfrage für diese Laudatio gefreut und vor allem für Shida, dass ihr Werk einen Preis erhalten soll, denn es hat noch zu wenige. Ernst Toller und sein Werk, Sie mögen es mir verzeihen, kannte ich, als mich die Einladung für den heutigen Abend erreichte, leider noch nicht. Als ich mehr und mehr über sein Leben und Schreiben las, freute ich mich immer mehr, dass Shida diesen Preis, der Ernst Toller und seinem Wirken gewidmet ist, erhalten wird. Welch beeindruckendes Leben, welch bewundernswert integrier Mensch und Literat! Ein Preis, der ihn würdigt, sein literarisches Vermächtnis ins Heute holt und gleichzeitig Schriftsteller\*innen für ihr herausragendes Wirken zwischen Literatur und Politik auszeichnet, ist eine großartige Geste. Warum das Licht Ernst Tollers heute Abend mit Shida Bazyar die Richtige trifft, darf ich Ihnen nun vortragen.

Wie die meisten von Ihnen wohl wissen, genießt eben jenes Feld zwischen Literatur und Politik in Teilen der deutschen Kultur- und Literaturkritik einen eher zweifelhaften Ruf. Warum, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, es mag mit wirtschaftlichem Wohlstand, politischem Kapital und sozialer Sicherheit zu tun haben, die in Deutschland nachgewiesenermaßen vererbt wird. Das Etikett „aktivistisch“ ist hierbei in etwa gleichbedeutend mit dem Tod der Kunst. Als ich anfang, mich für den heutigen Abend mit dem Leben und Wirken Ernst Tollers vertraut zu machen, glitt ich mit dem Cursor meines Laptops über den verlinkten Begriff der *littérature engagée*, deren Vertreter Ernst Toller laut seinem Wikipedia-Artikel gewesen ist. Interessant war, hinter dem französischen Begriff verbarg sich nicht der wie von mir erwartet mit „engagierter Literatur“ überschriebener Artikel, sondern der deutsche Titel „Tendenzliteratur“. Wie bezeichnend. Während es seit dem Angriff Putins auf die Ukraine zum Glück ein breites Verständnis für die Widerständigkeit ukrainischer Autor\*innen in der deutschen Literatur- und Kulturlandschaft gibt, zerbröselt dieses Verständnis, von Solidarität möchte ich noch nicht sprechen, in der Weimarer Republik wie heute an den Rändern der eigenen Gesellschaft. Denn von den Rändern fern des Machtzentrums ihrer Mehrheitsgesellschaft schrieben und schreiben Ernst Toller und Shida Bazyar. Ernst Toller, der sozialistische jüdische Drama-

tiker, Lyriker und Politiker der bayerischen Räterepublik und Shida Bazyar, die Tochter linker iranisch-kurdischer Eltern, die heute eine der wichtigsten literarischen Stimmen für eine progressive und inklusive deutsche Gesellschaft, Sprache und Kunst ist.

Besonders berührt bei der Recherche zu Ernst Tollers Leben hat mich seine Teilnahme und sein Engagement beim Kongress der Liga gegen koloniale Unterdrückung in Brüssel 1927, acht Jahre nachdem das Deutsche Reich als Weltkriegsverlierer die eigenen Kolonien Namibia, Kamerun, Togo, Tansania, Burundi, Ruanda, Papua-Neuguinea und weitere Gebiete an den Völkerbund überschreiben musste. Unzufrieden mit der Politik des Bundes waren viele Vertreter aus den „europäischen Kolonien“ zu diesem Kongress angereist. Die antiimperialistische Haltung der USPD, deren Mitglied Toller bis 1924 war, war trotz der proklamierten Solidarität der Kommintern eine Ausnahme unter den westlichen sozialistischen Parteien. Die deutsche SPD hatte 1919 im Reichstag einem parteiübergreifenden Antrag zugestimmt, welche die „Wiedereinsetzung Deutschlands in seine kolonialen Rechte“ forderte. Nur die USPD widersetzte sich.<sup>1</sup> Engagement und Solidarität über die Bedrohung des eigenen Lebens hinaus, das war 1927 nicht selbstverständlich und das ist nicht selbstverständlich heute, beinahe ein Jahrhundert später.

So, stelle ich mir vor, hätte Ernst Toller Shida Bazyars ersten Roman *Nachts ist es leise in Tehran* sicher mit großer literarischer und politischer Empathie gelesen. In ihrem Debüt von 2016 zeichnet Shida die intergenerationalen Auswirkungen der Iranischen Revolution von 1978/79 auf vier Figuren einer Familie nach. Die Eltern Behzad und Nahid mussten als Mitglieder des linken Widerstandes gegen den Schah unter dem neuen Regime Khomeinis nach Deutschland fliehen. Dabei schafft Shidas Prosa so viel an historischer und emotionaler Gleichzeitigkeit, wie nur große Literatur es vermag: Mit eindrucksvoller sprachlicher Reife und ausgefeilter Perspektivierung ihrer Figuren erzählt sie aus der Sicht von Behzad und Nahid von deren politischer Arbeit im Untergrund der repressiven Monarchie Iran, und ebenso eindrücklich wie ästhetisch verwoben, von patriarchalen Strukturen der iranischen Gesellschaft, von ihrem tiefen Klassismus, aber auch von der Solidarität und Gemeinschaft unter Frauen. Von Nahid lesen wir vor allem von den direkten Folgen der Revolution – von der Schwere des Lebens im politischen Exil in Deutschland, von Armut und beengten Lebensverhältnissen. Stets zwischen Schreckensnachrichten aus Iran und der materiellen Abhängigkeit

---

<sup>1</sup> Mark Terkessidis: Die Liga gegen den Imperialismus. In: Kolonialismus begegnen. Dezentrale Perspektiven auf die Berliner Stadtgeschichte. URL: <https://kolonialismus-begegnen.de/geschichten/die-liga-gegen-den-imperialismus/> (16.07.2021).

von ehrenamtlichen Helfer\*innen und deutschen Freund\*innen, die oft mit helfenden Händen und wohlmeinenden Absichten der Familie über die ersten dunklen Jahre zur Seite stehen, oft aber auch mit zweifelhaftem Respekt und wenig menschlicher Augenhöhe. Es sind die 1980er Jahre der kolonial-rassistischen-propagandistischen Kriegsführung der USA gegen den Iran der Islamischen Republik: kaum ein Mensch iranischer Herkunft in der westlichen Welt, der\*die nicht von den medienwirksamen Bildern der schmutzigen archaischen Iraner aus Betty Mahmoodys Buch nachhaltig beeinflusst und traumatisiert wäre – auch diesen bedrückenden Hintergrund schraffiert Shida geschickt hinter ihre Erzählung.

Die Perspektiven der Kinder Laleh und Mo schafft Shida Bazayar zaudernd und zerbrechlich fernab von orientalistischen Homecoming-Klischees zu schreiben. Auch sie erleben mit den ersten großen Studierendenprotesten 1999 und der Grünen Welle nach den manipulierten Präsidentschaftswahlen 2009 revolutionäre Nachbeben der 1979 verödeten sozialen Revolution im Iran. Oder, erlauben Sie mir diese historische Fußnote: der niedergeschlagenen ersten Revolution in Iran, der Konstitutionellen Bewegung von 1906–11, deren verfassungspolitische Ziele bis heute uneingelöst bleiben.

In einem Gespräch mit BBC Farsi anlässlich der Veröffentlichung der persischen Übersetzung ihres *Nachts ist es leise*, die von ihrer Mutter Kobra Hedayati-Nasab angefertigt wurde und 2021 im Kölner Exil-Verlag Forough erschienen ist, bemerkte Shida Bazayar, der Roman sei in Deutschland vor allem als eine Erzählung von Immigration, Asylsuche und Sich-zurecht-Finden in der deutschen Gesellschaft aufgenommen worden. Für sie selbst sei er aber eben vor allem eine Geschichte über die Islamische Revolution und deren Nachwirkung auf die verschiedenen Charaktere und Generationen, denen sie versucht habe nachzuspüren. In diesem Licht erscheint ihr Widerstreben gegen jede Festschreibung ihrer Figuren in ihrem ebenfalls 2021 erschienenen zweiten Roman *Drei Kameradinnen* fast wie eine Reaktion auf die selbstbezogen-deutsche Rezeption ihre Debüts.

Wir möchten heute Shida Bazayars Gesamtwerk würdigen und zu diesem zählen auch Shidas weitere Texte: Essays, Artikel, Briefe. Besonders ans Herz legen möchte ich denjenigen unter Ihnen, denen die Lektüre von Shidas Texten beneidenswerterweise noch bevorsteht den Aufsatz *Bastelstunde in Hildesheim oder warum ich in Hildesheim lernte, dass der eine -ismus mich davon abhält über den anderen zu reden*, der 2017 in der Zeitschrift *Merkur* erschien. Wie der Titel schon andeutet, ist der Text eine frühe Reflexion über Mehrfachdiskriminierung im Literaturbetrieb. Was Shida Bazayar hier entlang von Team-Building-Spielen in

der weiß-bildungsbürgerlich geprägten Hildesheimer Schreibschule erzählt, zeigt die Denkerin auch hinter *Drei Kameradinnen*: eine scharfsinnige Analytistin sozialer Ungleichheiten, ausgestattet mit einem virtuos sprachlichen Handwerkszeug, die dem, was wir heute intersektionale Perspektive nennen, eine überaus klug komponierte literarische Form gibt. *Drei Kameradinnen* ist ein ästhetisch wie gesellschaftsanalytisch herausragendes Werk einer heutigen *literature engagé*.

„Um ehrlich zu sein, muß man wissen. Um tapfer zu sein, muß man verstehen. Um gerecht zu sein, darf man nicht vergessen. Wenn das Joch der Barbarei drückt, muß man kämpfen und darf nicht schweigen. Wer in solcher Zeit schweigt, verrät seine menschliche Sendung.“ Viele von Ihnen kennen dieses Zitat nur zu gut, Ernst Toller schrieb dies wohl am Tag der Verbrennung seiner Bücher 1933 in seiner Autobiografie *Eine Jugend in Deutschland*.

Sehr verwandt klingt da die Analyse des Schwarzen amerikanischen Schriftstellers James Baldwin, der 1963 in seinem Essayband *The Fire next Time* über den strukturellen Rassismus in den USA konstatiert: „It is the innocence which constitutes the crime.“ „The terrible thing, old buddy“, schreibt Baldwin an seinen Neffen gewandt, „is that you must accept them. And I mean that very seriously. You must accept them and accept them with love. For these innocent people have no other hope. They are, in effect, still trapped in a history which they do not understand; and until they understand it, they cannot be released from it.“ („Die Unschuld stellt das Verbrechen dar. [...] Das Schreckliche ist, alter Freund, dass du sie akzeptieren musst. Und ich meine das vollkommen ernst. Du musst sie akzeptieren, und das mit Liebe. Denn für diese unschuldigen Menschen gibt es keine andere Hoffnung. Sie sind immer noch in der Geschichte gefangen, die sie nicht verstehen; und solange sie dies nicht tun, können sie auch nicht aus ihr befreit werden.“ Übersetzung der Autorin)

Dieser geistigen Verwandtschaft von Toller und Baldwin tritt nun Shida Bazyar mit *Drei Kameradinnen* hinzu. Auch die winzigen und großen Verletzungen durch rassistische, misogynen und klassistischen Ausgrenzung, die die drei Hauptfiguren in Shida Bazyars Roman erleben, haben ihren Ursprung meist im Unwissen und Unverständnis ihres Gegenübers. Ihre gemeinsame Geschichte schreibt Shidas Erzählerin Kasih für uns in einer Nacht nieder. Kasih ist eine der mitreissensten Ich-Erzählerinnen der deutschen Gegenwartsliteratur. Sie ist absolut unzuverlässig. Saya, Hani und sie wachsen in einer namenlosen Vorstadtsiedlung auf. Die ist eher prekär als idyllisch, aber die Sandkastenfreundinnen Saya und Kasih haben trotzdem ihre nostalgischen Kindheitsgeschichten, die uns Kasih in dieser Nacht, als sie all dies aufschreibt, ebenfalls

erzählt.

Bevor sie als Erzählerin spricht, leitet Shida Bazyar ihren Roman mit einem fiktiven Zeitungsartikel ein. Reißerisch wird über den Großbrand eines Wohnhauses berichtet, bei dem viele Menschen ums Leben gekommen seien. Saya M. wird als die Hauptverdächtige ausgemacht. Ihre Eltern hätten bereits früher „mutmaßliche Islamisten, die mit Besuchervisita nach Deutschland kamen“ bei sich aufgenommen, M. sei mit einer „radikalisierten Ideologie“ aufgewachsen. Auch ein Volker M. wird erwähnt, den Saya angeblich einige Stunden, bevor das Wohnhaus in der Bornemannstraße brannte, unter „Allahu-Akbar“-Rufen angegriffen haben soll. Die Polizei gehe nur noch nicht von einem Terroranschlag aus wegen der zur Schau getragenen linken Gesinnung Saya M.s.

Dem Artikel stellt Shida Bazyar Kasih als Erzählerin ihrer Version der dramatischen Geschehnisse entgegen, auf die alles wie auf einen dunklen Horizont zusteuert. Doch sie stellt gleich auf der ersten Seite klar, was wir von ihr zu erwarten oder nicht zu erwarten haben:

*Ich möchte fair bleiben, alle Missverständnisse aus dem Weg räumen und von vornherein kein Geheimnis daraus machen, was dieser Text ist und was er nicht ist.*

*Ich möchte das doch nicht.*

*[...] Ich bin nicht: die Ausgeburt der integrierten Gesellschaft. Ich bin nicht: das Mädchen, das ihr euch angucken könnt, um mitleidig zu erklären, ihr hättet euch mit den Migranten beschäftigt und es sei ja alles so dramatisch, aber auch bewundernswert. **Ich bin nicht:** das Mädchen aus dem Getto.*

**Ich bin:** das Mädchen aus dem Getto. (Hervorhebung der Autorin)

Doch diese Ambiguitäten werden mehr und mehr in die Erzählung verblendet, denn Kasih wickelt uns geschickt ein. Saya sei „im Knast“ und während sie darauf wartet, dass die Freundin entlassen werde, schreibt Kasih die Nacht hindurch.

Sie erzählt, ihrer eigenen narrativen Ordnung folgend, wie sie, Saya und Hani in ihrer Siedlung aufwachsen. Von den wertenden Blicken auf die Kopftücher von Sayas Tanten, als die zu Besuch kommen. Von Sayas Schamgefühl, als sie sich selbst bei dem Wunsch ertappt, die Tanten mögen im Bus leiser sprechen. Von den abschätzigen Bemerkungen, die Kasih und Sayas Mitschüler aus dem Gymnasium Hani gegenüber fallen lassen, als sie sie mit auf eine Party nehmen. Sie ist zwar blond, mit ihrem Akzent aber Ziel von Sexismus und antislawischem Rassismus.

In einem Radiointerview mit dem Saarländischen Rundfunk wird Shida Bazyar 2021 gefragt, ob dieses Buch mit ihrem ersten Roman *Nachts ist es leise in Teheran*, verwandt sei. „Das Leben zwischen zwei Welten,

Einwanderung, Flucht“ werde im ersten thematisiert, und auch hier gehe es um Figuren, deren Eltern oder sie selbst in anderen Ländern geboren seien. Auf diese etwas ungelenke Frage antwortet Bazyar: „Das ist nun mal meine Perspektive, das Postmigrantisches, wenn man so will.“ Ganz anders als in *Nachts ist es leise in Teheran*, das eine autofiktionale Familienhistorie zwischen Iran und Deutschland erzählt, verweigert sich Kasih in *Drei Kameradinnen* der ewigen Frage nach der *wirklichen* Herkunft:

*Ihr wartet auf den Moment, in dem ich erkläre, wer von uns aus welchem Land kommt. Das nämlich müsst ihr wissen, bevor ihr euch in uns ein-denken könnt. Das ist für euch eine ungefähr so wichtige Information wie die, am Rand welcher deutschen Kleinstadt wir aufgewachsen sind und wie alt wir sind und wer von uns die Heißeste ist. Ich sage euch dazu nichts. Da müsst ihr durch. Ich weiß ja auch über euch nichts.*

Dieses Spiel mit Leserwartungen spielt nicht nur mit dem Affekt eines weißen Publikums, es strukturiert auch seine Leser\*innenschaft in das angesprochene weiße „Ihr“ und dem Ausgrenzungen ausgesetzten „Wir“ der Erzählerin und ihrer Freundinnen. So dichotomisch, wie diese Lagerbildung zunächst scheint, ist sie jedoch auch nicht: Auch wir können uns Kasih's Erzählstrategie, die katastatisch mit dem Verdachtsmoment gegen Saya kokettiert, nicht entziehen. Außerdem spaltet das von rassistischer und sozialer Ausgrenzung betroffene Wir der Freundinnen auch uns als nicht-weiße Leser\*innenschaft. Auch wenn die Grenzen für Menschen mit Fluchtbiografien in der Familie oft fließend sein mögen – wo stehen wir als Lesende, die die Rassismuserfahrungen der Figuren zwar teilen, nicht jedoch soziale Stigmata einer Kindheit und Jugend im Kleinstadt-Ghetto? Welche Traumata haben wir gemein, wo gehen die Lebenswelten auseinander? Wie verändert sich unsere Wahrnehmung mit sozialem Aufstieg? Bazyar's Erzählperspektive wirft Fragen auf, denen sich auch BPoC-Communities und Schreibende verstärkt stellen müssen.

Um mit kleinen und großen Wunden, die Othring und andere Rassismuserfahrungen der menschlichen Psyche zufügen, umzugehen, haben die drei Freundinnen unterschiedliche Strategien entwickelt. Kasih folgt Saya meist in ihrer Wahrnehmung und Analyse, traut sich jedoch nicht, ähnlich offensiv mit der Diskriminierung umzugehen. Die Beziehung zu Lukas gibt ihr vorübergehend das Gefühl, in der Mehrheitsgesellschaft verschwinden zu können. Seine Weißheit verleiht ihrem Dasein eine Selbstverständlichkeit, die ihr zuvor fremd war. Die Wendung, die ihre Beziehung am Schluss nimmt, kann als die eigentliche Katastrophe der Erzählung gelesen werden.

Hani hingegen fordert die Betrachtungsweisen von Saya und Kasih oft

heraus; ihre äußere Unauffälligkeit macht es ihr zwar manchmal einfacher. Sie wird jedoch von ihrer Außenwelt ständig unterschätzt. Ihre Stimme, die abwiegelt und relativiert, wenn Saya Vorurteile und Ausgrenzung anprangert, bildet einerseits eine assimilierte Perspektive (vielleicht auch die einer weißen Leser\*innenschaft) ab, andererseits zeigt Bazyar in ihren Brüchen auch die Vorurteile der Freundinnen auf.

Ausgerechnet Saya, die offenbar Stärkste der Drei aber, kann die vermeintlich winzigen Verletzungen, die Bazyar so authentisch einfängt, nicht mehr in sich einschließen, ihr Körper versagt den Dienst. Im Schlaf, oder Halbschlaf, scheinen all die winzigen Wunden aufzubrechen, und ihr Körper wirft sich mit aller Kraft gegen Wände, gegen Bettgestelle. Es ist, als ertrüge ihre versehrte Seele die Unversehrtheit des Körpers nicht mehr. Es sind selten böse Menschen, die ihr diese Verletzungen zufügen. Unwissen, Unschuld, Unverständnis stellen das Verbrechen der Mehrheitsgesellschaft auch an dieser Figur dar, wie Ernst Toller und James Baldwin uns wissen lassen.

Bazyar beschreibt diese Situationen und auch die unschuldig handelnden Randfiguren in ihnen treffsicher und mit einer feinen Ironie, die Kasih zu eigen ist. Eine einprägsame Szene, die Saya wieder und wieder rekapituliert, ereignet sich auf dem Geburtstag der Mutter von ihrem erstem Freund Leo. Seine Tante will sie, die Freundin des Neffen, überschwänglich willkommen heißen – und begrüßt doch nicht sie, Saya, sondern die blonde Tennispartnerin der Schwester, die an Leos anderer Seite sitzt. Noch über Jahre hinweg dreht und wendet sie die Situation, seziert alle vorgefertigten Bilder, Annahmen und Vorurteile, die zu diesem scheinbaren Missverständnis geführt haben.

Doch irgendwann scheint Saya zu müde, um die kleinen hässlichen Situationen und Stiche, die die Basis ihrer persönlichen Traumata bilden, immer wieder offen anzusprechen und die Legitimität ihres Schmerzes vor der Außenwelt zu verteidigen. Nicht nur ihr Körper kann nicht mehr wegstecken, auch ihr Bewusstsein sucht das nicht mehr unschuldig Verletzende, sondern das wirklich Böse: Nazis, die ihr und uns den Tod wünschen. Fast scheint es, als brauche sie dieses Böse als Vergegenwärtigung ihrer Selbst. Bazyar benennt den NSU und seinen Gerichtsprozess in München genauso wenig wie alle anderen geographischen oder zeitlichen Bezüge. Die Parallelen sind jedoch klar. Saya verbringt Stunden mit dem Lesen der Chat-Protokolle der Terroristen und kontaktiert sogar Volker M., einen geistigen Brandstifter der Gruppe. Unschuld kann sie nicht länger ertragen.

Noch während dieser Roman lektoriert wurde, riss der Attentäter von Hanau am 19. Februar 2020 neun Menschen aus dem Leben. Neben dem Schock und der Trauer dachte die Autorin Shida Bazyar darüber nach, ob



sie nun etwas an ihrem Roman ändern müsse. Sie entschied sich dagegen. Ihre unnachgiebig erzählte Geschichte zeichnet das Bild einer Mehrheitsgesellschaft, die durch selbst gewähltes Unwissen und Unschuld als Ganzes zur geistigen Brandstifterin geworden ist. Bazyar tut das parteiisch und subjektiv, so, wie alle Literatur subjektiv ist. Da sie es aus der Sicht aus einer marginalisierten Erzählerin tut, haben auch hier die Stimmen nicht lange auf sich warten lassen, die Bazyars Erzählen *trop engagé* finden, die die authentischen Situationen zu eindimensional, die weißen Figuren zu holzschnittartig nennen. Ich beneide diese Stimmen um ihre Unschuld.

Bazyars Erzählerin adressiert, um durchzudringen durch eine Mauer aus Unwissen und, wie Ernst Toller uns verdeutlicht, Schweigen, Vergessen und so – Untätigkeit. Sie hofft noch auf Erkenntnis, auf Verstehen. Aus Unschuldigen könnten Wissende werden. Und diese braucht die deutsche Literatur wie Gesellschaft heute mehr denn je. Ja, das ist *très engagé*. Shida Bazyars eindrucksvolle Fähigkeit, genuine Stimmen zu schreiben, hat uns diese großen Romane beschert, die so literarisch wie dringlich sind. Welch ein Glück, verehrtes Publikum, für uns. Denn durch deine Kunst, liebe Shida, können alle Lesende zu Wissenden werden. Ich danke dir dafür.

Ganz herzlichen Glückwunsch zum Ernst Toller Preis 2023, liebe Shida!

**Maryam Aras** ist in Köln geboren. Nach ihrem Studium der Orientalistik, Politikwissenschaft und Amerikanischen Literatur promovierte sie am Orientalischen Seminar der Universität Köln und am Institut für Orient- und Asienwissenschaften an der Universität Bonn über die politische Rolle religiöser Sänger im heutigen Iran. Als freie Autorin schreibt sie Literaturkritiken, Essays und Radiofeatures u. a. für *54books*, *Die Presse*, die *Berliner Zeitung* und

den Westdeutschen Rundfunk.

**SHIDA BAZYAR**

## **Dankesrede**

1

*Die Schwalbeneltern trauern um ihre Jungen.*

*In einer sehr wehen Nähe kauern sie auf dem Draht, der sich über  
meinen Tisch spannt.*

*Eines schenkt dem andern die Wärme seines Blutes.*

*Anders trauert Ihr, meine Schwalben, als Menschen trauern.*

*Eure Klage: ein frierendes Erschauern vor dem Hauche der Unendlichkeit.*

*Mit Euch trauert der dämmernde Abend.*

*Mit Euch trauern die Dinge meiner Zelle.*

*Erhabenes Schweigen*

Als Ernst Toller in Haft sitzt, schreibt er diese Zeilen, die herausgeschmuggelt und veröffentlicht werden. Ein Schwalbenpaar gibt dem Inhaftierten Hoffnung, es baut seine Nester, doch die Wächter vernichten sie wieder und wieder und Toller sitzt und schreibt, beschreibt die Zuversicht, die dieses Zeichen des Lebens und des Widerstandes ihm, dem inhaftierten Revolutionär, gibt.

*Die Schwalbeneltern trauern um ihre Jungen.*

Ich sehe Ernst Tollers Schwalbeneltern vor mir, ihre Augen, ihren Blick, und ich denke, dass ich den Anblick dieser Trauer kenne. Ich sehe diese Trauer seit einem Jahr jeden Tag auf meinem Smartphone, sobald ich entsprechende Apps öffne und dem Algorithmus gemäß die Bilder gezeigt bekomme, die ich wie eine Besessene mit digitalen Herzen versehen werde. Es begann mit der Familie der Kurdin Jina Mahsa Amini, nachdem man sie am 16. September 2022 in Polizeigewahrsam ermordete, weil man ihr in der Teheraner U-Bahn vorwarf, ihr Kopftuch nicht richtig zu tragen. Nachdem sie mehrere Tage im Koma lag, war es ein Bild, das ihre Angehörigen zeigt, als sie die Nachricht über den Tod Jinas gehört haben. Jinas Vater und Jinas Großmutter stehen im Krankenhaus und halten sich. Ihre Trauer macht die Familie fortan öffentlich, was eine riskante Entscheidung ist und wodurch ein revolutionärer Prozess angefeuert wird, der zuvor schon brodelte. Jinas Angehörigen sind nicht die ersten, die wir trauern sehen, genau wie der Mord an Jina bei weitem nicht der erste Femizid der Islamischen Republik Iran gewesen ist. In den

letzten 44 Jahren, die die Islamische Republik Iran besteht, gab es eine Reihe von Namen und Bildern. Von Eltern, deren Kinder man ermordete und die daraufhin zu Widerstandskämpfer:innen wurden (sofern sie ihren Schmerz denn überlebten, denn bedrückend vielen Eltern ergeht es wie der Schwalbenmutter in Ernst Tollers Gedichten: sie sterben vor Trauer).

Einer, der seine Trauer zum Widerstand nutzte, ist der Vater von Mohammad Mehdi Karami. Mohammad war einer der jungen Männer, die man im Zuge der Jina-Revolution wegen der Teilnahme an Protesten hingerichtet hat. Als der 22-jährige von seinem Urteil erfuhr, telefonierte er mit seinem Vater Mashallah Karami. Die letzten Worte, die dieser von seinem Sohn hört und sich danach in den linken Arm tätowieren lassen wird, lauten: „Mein Urteil lautet Hinrichtung. Erzähle Mama nichts davon.“ Als man Mohammad Mehdi exekutierte, exekutierte man zeitgleich Seyyed Mohammad Hosseini. Seyyed Mohammad hat seine Eltern früh verloren. Als er von seinem Todesurteil erfährt, gibt es niemanden, den er anrufen könnte. Und folglich gibt es sie von ihm auch nicht: die Videos aus seiner Kindheit, aus seinem Privatleben, die in den sozialen Netzwerken kursieren könnten und Fremde um ihn trauern ließen, als habe man ihn gekannt. Doch posthum, so scheint es, wird er von einem ganzen Land adoptiert. Sein Grab wird besucht, mit Blumen und Geschenken bedeckt, „Deine Familie, das ist der Iran“, heißt es in den sozialen Medien. Die Größe eines Schwalbennestes, so scheint es, ist grenzenlos, wenn die Trauer nur groß genug ist.

Die Erinnerungen an die Getöteten in den sozialen Medien aufrecht zu halten, ist ein widerständiger und lebensgefährlicher Akt, der meist von den Angehörigen der Ermordeten vollbracht wird. Die Eltern von Mohammad Mehdi tun dies fortan nicht nur für das eigene Kind, sondern auch für Seyyed Mohammad. „Mein Sohn, du bist nicht allein“, schreibt der Vater des einen Ermordeten, als er und seine Frau am iranischen Neujahrsfest das Grab des anderen Ermordeten besuchen.

Und es gibt dieses andere Foto, wie genau dieser Vater gemeinsam mit dem Vater von Jina Mahsa Amini an ihrem Grab steht, wie sie sich die Hände reichen. Als sich der erste Jahrestag von Jina Mahsa Aminis Tod nähert, wird Mashallah Karami wie so viele widerständige Angehörige, verschleppt und inhaftiert. Wenig ist für das Regime so gefährlich wie trauernde Angehörige. Wir wissen, warum.

2

Iran ist nicht das Deutschland Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, Ernst Toller und die jungen Menschen Irans, meist der Generation Z ent-

springend, trennt mehr als das eine Jahrhundert und die knapp 4000 Kilometer, die zwischen ihnen liegen. Mir geht es nicht darum, Vergleiche zu ziehen, die ohnehin angreifbar wären, allein aus der Tatsache heraus, dass man sie zu ziehen versucht. Ich bringe Toller und die Menschen Irans nicht zusammen, um zu behaupten: Seht her, diese Kämpfe sind ein Spiegel zueinander. Ich bringe sie zusammen, um ein Licht auf die Tatsache zu werfen: dass ich hier stehen kann, ist politisch.

Es mutet beinahe albern an, wenn Menschen in unserer Gegenwart fragen, ob Literatur politisch sein dürfe, ob sie überhaupt etwas bezwecken wollen dürfe, ob nicht jedes engagierte Schreiben Gefahr läuft, propagandistisch zu sein. Ich weiß gar nicht, wo ich da anfangen soll, anzusetzen und zu argumentieren. Deswegen nenne ich hier vielleicht nur den Abschluss aller Gedanken und Argumente: ein jedes Schreiben ist politisch, ob es das will oder nicht. In einer Welt, die auf den Gesetzen der Ungerechtigkeit fußt, die ihre drei Säulen, den Kapitalismus, den Rassismus und das Patriarchat, so eisern verteidigt, gibt es kein Schreiben, das außerhalb dieser Gesetzmäßigkeiten stattfindet. Oder, um es nochmal anders zu formulieren: solange weltweit Menschen wie Nilufar Hamedi, die Journalistin, die das Foto der trauernden Eltern von Jina veröffentlichte und gemeinsam mit ihrer Kollegin Elahe Mohammad als erste über den Mord schrieb, inhaftiert sind – und das sind sie seit über einem Jahr –, ist jedes geschriebene Wort ein Politikum. Das unpolitische Schreiben gibt es nicht, allenfalls vielleicht ein sorgloses Schreiben und wer sich das im Jahr 2023, einem Jahr der globalen Krisen, dem Angriffskrieg mitten in Europa, Rekordumfragewerten der AfD und einer ungebremsten Klimakatastrophe erlauben kann, überlasse ich Ihrer Fantasie.

Dass Ernst Tollers Texte nicht nur aufgrund der Welt, in der wir leben, sondern aufgrund ihrer eigenen Beschaffenheit und der Haltung des Autors, explizit politische Texte sind, versteht sich von selbst. Und genau deswegen kann ich kaum eine Seite von ihm lesen, ohne seine Worte als Worte über Iran zu interpretieren. Tollers gnadenlose Ehrlichkeit gegenüber Revolutionen, gegenüber moralischen Abwägungen innerhalb eines Kampfes, bei dem es um Unrecht, aber nicht um Rache gehen soll, lese ich in diesen Tagen, nach einem Jahr voller Hoffnung und grauenhaftester Nachrichten aus einer anderen Revolution, und wünschte manchmal, ich wüsste einfach, dass die Revolutionär:innen in Iran sie auch kennen. Nicht, weil ich denke, sie würden daraus etwas lernen – es gibt nichts, was wir diesen Menschen „beibringen“ könnten, was sie nicht schon selbst wissen –, sondern weil es ein Trost ist, wenn das Grauen unserer Welt transformiert wird. Weil die Transformationen – in Worte, in Sätze, in Dialoge und Erkenntnisse – zeigen, dass niemand, der

in der Gegenwart eine Revolution anstrebt, mit diesen komplexen Fragen alleine ist.

Eines der wohlfeilsten Argumente, die man, in global gängiger, adultistischer Manier, den protestierenden jungen Erwachsenen in Iran entgegnet, ist die Frage nach dem, was nach einer Revolution, nach der Absetzung der mörderischen Geistlichen, denn folgen soll. Das Regime selbst versucht, mit ähnlichen Grauensszenarien Angst vor einem Umsturz zu wecken, und der Blick auf andere, fundamentalistische Radikale wie den IS, geben dazu ja auch Anlass. Dennoch kann man Menschen, die mitten im Horror geboren und aufgewachsen sind und die keine Zukunft darin sehen, schlecht mit noch größerem Horror abschrecken. Und wie respektlos ist es eigentlich, sich vor dem Erfinden neuer Systeme derart zu fürchten? Respektlos gegenüber den Menschen, die es in der Geschichte versucht haben und vielleicht gescheitert sind, vielleicht aber auch erfolgreich waren. Dass es verschiedene Momente in der Geschichte der Menschheit gab, in denen komplette politische Systeme neu gedacht und neu gebaut wurden, kann ein Trost und ein Antrieb zugleich sein. Als Autorin, drei Generationen nach Ernst Toller, kann ich es mir kaum vorstellen, dass es ausgerechnet in Bayern ein Räte-System gab, das ausgerechnet von Autoren angeführt wurde. Auf die Jetztzeit übertragen eine relativ absurde Vorstellung. Und doch, das gab es, wenn auch nur für kurze Zeit, und wer würde da kommen und glaubhaft machen können, dass nicht Dinge möglich sein werden, an die wir zuvor niemals geglaubt hätten. Ein in diesem Kontext oft genutztes Zitat, das man Hannah Arendt zuschreibt, formuliert es sehr treffend: „Alle Diktaturen wirken stabil, und das 15 Minuten, bevor sie kollabieren“.

Dass ich hier stehe und Sie so freundlich sind, mir zuzuhören, ist politisch. Weil genau jenes Regime, das Jina Mahsa und Mohammad Mehdi, Seyyed Mohammad und all die anderen ermordet hat, das gleiche ist, das meine Eltern verfolgte. Das macht jedes Sprechen zu einem weiteren Baustein des Widerstands, denn mit Blick auf Abende wie diese wäre es dem Regime wohl lieber gewesen, meinen Eltern wäre die Flucht hierher nicht geglückt. Dass ich hier stehe, ist aber auch deswegen politisch, weil zwischen der Verbrennung von Ernst Tollers Werk und dem heutigen Tag gerade mal etwas weniger als einhundert Jahre liegen. Jede Literatur, jedes Schreiben, jedes öffentliche Reden in diesem Land entsteht auf den Stufen einer Leiter, deren unteren Sprossen man versuchte auszulöschen. Eben noch hat eine Gesellschaft einen Autor verbrannt und verbannt, und dann werden Preise nach ihm benannt und daran gearbeitet, dass sein Werk nicht vergessen wird. Mit jedem Mal, wenn auf sein Werk verwiesen wird, - und da wären wir endlich bei meinem ersten Danke, das ich an dieser Stelle der Ernst-Toller-Gesellschaft aussprechen

möchte –, jedes Mal, wenn sein Name genannt und eingeordnet wird, wird politische Arbeit geleistet. Wie könnte denn da dann jemand kommen und nach der politischen Dimension solcher Abende wie diesem hier zu fragen? Wie wenig Demut muss man vor der Geschichte haben, um sich ernsthaft zu fragen, ob die Tatsache, dass Menschen von der Freiheit, zu schreiben, Gebrauch machen, politisch ist?

3

Dass jemand, in diesem Falle ich, vorne steht und spricht, ist ein politischer Akt. Dass andere, in diesem Falle Sie, zuhören, übrigens auch. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und vor allen Dingen danke ich der Ernst-Toller-Gesellschaft für diesen Preis. Ich darf ihn ab jetzt in meiner Vita nennen, und das macht mich nicht nur aus Ego-Gründen froh (das auch), sondern weil ich mir wünschte, wir würden Namen wie Ernst Toller, ihren Biografien, ihren Verfolgungsgeschichten, noch sehr viel öfter den Platz geben, der ihnen zusteht. Um nicht zu vergessen, auf welchen Schultern wir stehen.

Und aus diesem Grund möchte ich auch mit Ernst Toller enden. Und mit Hoffnung.

*Ihr meine brüderlichen, Ihr meine tapferen Schwalben!  
Auf dem Hofe steh ich.*

*In morgenlichen Lüften segelt, spreitend die mächtigen  
Flügel mit Würde, ein Sperber.*

*Ich höre grelle Schreie spielender Schwalben.*

*Von allen Seiten antworten Rufe.*

*Scharen von Schwalben fliegen herbei.*

*Wer gab das Angriffssignal?*

*In gepfeilter Wucht stürzen sie auf den königlichen Vogel,*

*Der in seinen Fängen einen jungen Sperling krallt.*

*Ihr meine brüderlichen, Ihr meine tapferen Schwalben!*

*Doch welch ungleicher Kampf!*

*Gelassen, mit bewegterem Flügelschlag, wehrt der Angegriffene.*

*Kaum achtet er der winzigen Verfolger.*

*Armer Sperling!*

*Immer wieder greifen die Schwalben den Räuber an.*

*Bedrängen ihn mit feuriger Leidenschaft.*

*Schon werden seine Flügelschläge hastiger, unbeherrschter...*

*Die Schwachen haben den Starken besiegt!!*

*Zornigen Schreis, bezwungen von verbündeter Kraft, öffnet der Sperber  
die kerkernden Fänge.*

*Zitternd entflattert der betäubte Spatz.*

*In seligen Flügen feiern die Schwalben den Sieg der Gemeinschaft.*

VERENA LAUERER

## Standing Ovationen für Shida Bazyar

Literatur, die in ihrer Kompromisslosigkeit die Gegenwart in Worte fasst: Das verbindet die Arbeit von Ernst Toller und Shida Bazyar. Während der eine 1933 in *Eine Jugend in Deutschland* ein Epochenbild des beginnenden 20. Jahrhunderts zeichnete, erzählt die diesjährige Ernst-Toller-Preisträgerin in *Drei Kameradinnen* von Deutschland hier und heute.

Neuburg – Auf der Bühne des Neuburger Stadttheaters waren am Samstagabend zwei Frauen zu sehen: Am Rednerpult stand Shida Bazyar, diesjährige Trägerin des Ernst-Toller-Preises. Hinter ihr eingeblendet war das berühmt gewordene Foto von Jina Mahsa Amini, jener jungen Frau, deren Tod nach der Festnahme durch die Sittenwächter letztes Jahr eine Welle von Protesten im Iran auslöste.

### Literatur als Stimme des Widerstands

Auch die Eltern Bazyars stammen aus dem Iran, sie haben dem Land noch vor Bazyars Geburt aus politischen Gründen den Rücken gekehrt. Das ermöglicht ihrer Tochter, an diesem Abend auf der Bühne in Neuburg zu stehen und ihre Stimme zu erheben, stellvertretend für Amini und all jene, die zum Schweigen gebracht wurden. „Dass ich hier stehen kann, ist politisch“, sagt die zarte Frau mit enormer Präsenz und kräftiger Stimme. „Ein jedes Schreiben ist politisch, ob es das will oder nicht.“ Klare Worte einer wichtigen Stimme der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, die deutlich zeigen, dass die Jury der Ernst-Toller-Gesellschaft in Shida Bazyar eine würdige Preisträgerin gefunden hat.

Bazyar wurde 1988 im rheinland-pfälzischen Hermeskeil geboren und studierte in Hildesheim Literarisches Schreiben. 2016 erschien ihr Debütroman *Nachts ist es leise in Teheran*. Ihr zweiter Roman *Drei Kameradinnen*, für den Bazyar den Ernst-Toller-Preis erhielt, wurde im Frühjahr 2021 veröffentlicht und stand auf der Longlist des Deutschen Buchpreises. Bazyar fügt sich als Ernst-Toller-Preisträgerin in eine Reihe illustrierer Namen wie Juli Zeh, Günter Grass, Gerhard Polt, Christoph Ransmayr oder Wolf Biermann ein. Vergeben wird die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung alle zwei Jahre für herausragende Leistungen im Grenzbereich von Literatur und Politik. Verantwortlich dafür zeichnet die Ernst-Toller-Gesellschaft, die den Preis gemeinsam mit der Stadt Neuburg und dem Lions-Club Neuburg verleiht. Shida Bazyar ist die zwölfte Preisträgerin.

Zu diesem Festakt, musikalisch eröffnet und umrahmt von Seon-Yeong Hoffmann am Marimbaphon, hatten sich zahlreiche Gäste im Neuburger Stadttheater eingefunden. Bürgermeister Johann Habermeyer begrüßte in Vertretung von Oberbürgermeister Bernhard Gmehling neben der Preisträgerin Bazyar, die ihre Familie mitgebracht hatte, die Laudatorin Maryam Aras, die Mitglieder der Ernst-Toller-Gesellschaft, vor allem den Ehrenvorsitzenden und früheren Kulturamtsleiter Dieter Distl, Staatssekretär Roland Weigert, Kommodore Jürgen Schönhöfer sowie den Lions-Club Neuburg. Es freue ihn und sei eine besondere Ehre, so Habermeyer, dass der Ernst-Toller-Preis, „ein Literaturpreis dieser Güte“, im altehrwürdigen Stadttheater der Stadt Neuburg verliehen werde. Dem schloss sich auch Heinrich Gastl, Vize-Präsident des Lions-Clubs Neuburg, an. Die Verleihung des Preises an Bazyar, die ihre Leserschaft in ihrem Werk dazu auffordere, die eigene Komfortzone zu verlassen und „die Kleider der anderen anzuziehen“, sei eine „exzellente und rundum überzeugende Wahl“.

Man sehe, so erklärte Jury-Mitglied Christiane Schönfeld vom Mary Immaculate College in Limerick, in Bazyars Schreiben „Ernst Tollers Anspruch an eine politisch engagierte, aber formal und ästhetisch anspruchsvolle Literatur eindrucksvoll umgesetzt“. Das Werk Bazyars zeige „nicht nur, wie überaus relevant das Thema Rassismus auch heute ist, sondern wie wichtig die kritische Auseinandersetzung damit für unsere Zivilgesellschaft sein muss“. Kasih, die unzuverlässige Erzählerin in Bazyars Roman, halte den Lesern die Spaltung der Gemeinschaft als Spiegel vor.

Bazyars Erzählen sei von „einer Dringlichkeit, die uns den Atem nimmt“, so Laudatorin Maryam Aras, Literaturwissenschaftlerin und Kritikerin. Die Autorin spiele mit Erwartungen und Affekten der Leserschaft, sie erzähle ihre Geschichte unnachgiebig, parteiisch und subjektiv, aus der Sicht einer marginalisierten Erzählerin heraus.

### Mit gemeinsamer Trauer Grenzen überwinden

Der berührendste Moment des Abends war gekommen, als Shida Bazyar nach Empfang des Preises ihre Dankesrede nutzte, um das Ungleichzeitige zusammenzubringen: Vor den Bildern Aminis und weiterer Opfer der Revolution las sie aus Ernst Tollers „Schwalbenbuch“ vor, das jener in der Haft in Niederschönenfeld verfasst hatte, verknüpfte die Lyrik des Gefangenen mit Bildern aus dem Iran. Diese sehe sie seit einem Jahr auf ihrem Smartphone, „wie eine Besessene“ versehe sie die Aufnahmen mit digitalen Herzen, erklärte die Preisträgerin. Man müsse die Trauer zum Widerstand nutzen, fuhr Bazyar fort, um wieder auf Toller zurückzukommen: „Die Größe eines Schwalbennests ist grenzenlos, wenn die Trauer nur groß genug ist.“ Sie trug an diesem Abend dazu bei, jene



Grenzen zu überwinden: Ihr Vater nahm die Preisverleihung auf, um sie über Soziale Netzwerke im Iran zu teilen. In Neuburg erhob man sich unterdessen von den Sitzen, um lang anhaltenden Applaus zu spenden. Für Shida Bazayr und all jene, denen sie mit ihrer Literatur die Sprache zurückgibt.



Der Artikel von **Verena Lauerer** erschien erstmals im *Donaukurier* (Neuburg), Nr. 227 vom 2.10.2023, S. 17. Das Foto stammt von der Verfasserin.

## ÜBER SHIDA BAZYAR

Shida Bazyar wurde 1988 in Hermeskeil (Rheinland-Pfalz) geboren, studierte Literarisches Schreiben in Hildesheim und zog anschließend nach Berlin, wo sie, neben dem Schreiben, viele Jahre in der Jugendbildungsarbeit tätig war. In ihrem 2016 erschienenen Debütroman *Nachts ist es leise in Teheran* (Kiepenheuer & Witsch) erzählt sie die Geschichte einer iranisch-deutschen Familie, die ihren Anfang 1979 in Teheran nimmt und den Bogen spannt bis in die deutsche Gegenwart. Bazyar betont, dass der Roman zwar autobiografische Züge habe (als politische Aktivistinnen flohen Bazyars Eltern 1987 aufgrund der Auswirkungen der Islamischen Revolution aus dem Iran), aber keine Familienbiografie sei. Der Roman, der 2017 beim Lesefestival „Stuttgart liest ein Buch“ gelesen und besprochen wurde, wurde u. a. mit dem Ulla-Hahn-Autorenpreis und dem Uwe-Johnson-Förderpreis ausgezeichnet.

Bazyars zweiter Roman, *Drei Kameradinnen*, erschien im Frühjahr 2021 (ebenfalls bei Kiepenheuer & Witsch) und stand auf der Longlist des Deutschen Buchpreises. Das Buch über die Kindheitsfreundinnen Hani, Kasih und Saya, die beim Versuch, an alte Zeiten anzuknüpfen, nicht abschütteln können, was jetzt so oft ihren Alltag bestimmt: die Blicke, die Sprüche, Hass und rechter Terror, wurde von der Kritik als „eindringliches Porträt (post-)migrantischen Lebens in Deutschland“ (der Freitag) und als eine „umfassende Anklage“ (FAZ) gelobt. Shida Bazyar ist Gründungsmitglied des PEN Berlin.

## WERKE

*Nachts ist es leise in Teheran*. Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2016.  
*Drei Kameradinnen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2021.

## AUSZEICHNUNGEN UND STIPENDIEN (AUSWAHL)

2016: Kulturförderpreis der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover  
2016: Ulla-Hahn-Autorenpreis  
2016: Bloggerpreis für Literatur „Das Debüt 2016“  
2017: Uwe-Johnson-Förderpreis  
2021: Longlist zum Deutschen Buchpreis mit *Drei Kameradinnen*  
2023: Ernst-Toller-Preis

## BILDNACHWEISE

S. 1: Silberblatt des Ernst-Toller-Preises, gestaltet von Rudolf Bott  
© Baschang & Hermann, München

S. 6: Shida Bazayar © Tabea Treichel

S. 22: Shida Bazayar während ihrer Dankesrede, im Hintergrund ein Bild von Jina Mahsa Amini © Verena Lauerer

## HINWEIS



Die Reden aus den Jahren 1997–2018 sind, herausgegeben von Dieter Distl und Irene Zanol, als Band 10 der Schriftenreihe der ETG erschienen und über den Buchhandel oder den Verlag Königshausen & Neumann beziehbar.

Irene Zanol / Dieter Distl (Hg.): **Im Grenzbereich zwischen Literatur und Politik. Ernst-Toller-Preis-Reden 1997–2018**. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2018 (Schriften der Ernst-Toller-Gesellschaft, 10). 181 S., ISBN: 978-3-8260-6613-9. € 30,00.

Die bei der Verleihung des Preises an Gertraud Klemm 2021 gehaltenen Reden sind wie die vorliegenden als Sonderdruck erschienen und über die Website der Gesellschaft im Volltext abrufbar: <https://www.ernst-toller.de/der-preis/>



Reden zum Ernst-Toller-Preis 2023  
an Shida Bazyar

Herausgegeben von der  
Ernst-Toller-Gesellschaft e. V.  
Neuburg an der Donau, 2024